

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5gespaltene Zeitspalte oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinskonzessionen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Morgen Wie man Abrüsten konjugiert.

Sophismen.

* Leipzig, 19. September.

Vor einigen Tagen hat Wolfgang Heine, der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Berlin III., ein Schriftchen: Wählen oder Nichtwählen? veröffentlicht, worin er für die Beteiligung der sozialdemokratischen Urwähler an den preussischen Landtagswahlen eintritt. Der ruhige und sachliche Ton, den Heine anspricht, ist durchaus anzuerkennen, und wir wollen ihn deshalb auch nicht schikanieren mit dem verdächtigen Lob, das seine Arbeit in der bürgerlichen Presse gefunden hat. Was wir ihm und uns aber nicht ersparen können, das ist eine klare Auseinandersetzung über gewisse Sophismen, die ihm untergelaufen sind und die nach unserer Auffassung der Partei den schwersten Schaden zufügen müßten, wenn sie sich je in ihr einbürgern sollten.

Heine beginnt mit dem Nachweise, daß die Reaktion im deutschen Reich bestrebt sei, den Reichstag dadurch lahm zu legen, daß sie ihm eine wichtige Materie der positiven Gesetzgebung nach der anderen entziehe und den Landtagen überweise. Er sieht die Zeit voraus, wo den Erwählten des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts schließlich nicht viel mehr übrig bleibe, als ein unfruchtbares Gezänk mit der Regierung über Militärbewilligungen, womit das Interesse an den Reichstagsverhandlungen mehr und mehr erlösche und die Rede ganz geschlossen werden könne. Damit wäre ein herrlicher Zustand für Bureaokraten und Junker, für Ausbeuter und Rückwärtsler aller Art geschaffen, die Agitatoren würden mittels Umsturzgesetzen eingekerkert und verbannt, und das Volk könnte verdummt und ausgepowert und zum Skludum herabgedrückt werden.

Es würde uns hier zu weit führen, die grenzenlose Uebertreibung in dieser historischen Perspektive Heines nachzuweisen; wäre der Reichstag so leicht durch die Landtage lahm zu legen, wie Heine meint, so wäre es längst geschehen, so würden die Scharfmacher aller Art sich nicht so verzweifelt den Kopf zerbrechen, wie denn das allgemeine Wahlrecht umgebracht werden könne. Nehmen wir einmal an, Heine hätte recht — wie will er nun diese verhängnisvolle Entwicklung aufhalten? Dadurch, daß die sozialdemokratischen Urwähler sich an den preussischen Landtagswahlen beteiligen, und da sie auch nach Heines Ansicht aus eigener

Kraft kein Mandat erringen können, für die freisinnigen, ultramontanen und auch nationalliberalen Kandidaten stimmen sollen. Nun fragen wir einfach: Wer hat die Militärdebatten des Reichstags zu einem „unfruchtbareren Gezänk“ gemacht, wer hat das Interesse des Volks an den Reichstagsverhandlungen mehr und mehr erstickt und das Haus der Volksvertretung zu einer „Bude“ gemacht, in der geprügelt und geschächert wird? Die Antwort liegt auf der Hand: bald die nationalliberale, bald die freisinnige, bald die ultramontane, bald alle diese bürgerlichen Parteien zusammengenommen. Und jetzt will Heine diesen dreißigjährigen Verfall dadurch aufhalten, daß sich die einzige Partei, die allemal eine ehrliche, konsequente und tapfere Politik getrieben hat, bei den Landtagswahlen von der freisinnigen, ultramontanen und nationalliberalen Partei ins Schlepptau nehmen läßt! Wenn das kein Sophisma ist, so müßten wir mal eins sehen.

Heine begründet seine Ansicht aber auch durch den historischen Materialismus und sagt etwa: „Vertraue man nicht darauf, daß die historische Entwicklung doch zum proletarischen Sozialismus führe, nichts ist in der Politik gefährlicher, als solcher Optimismus. Lassen wir uns nicht von der Gewißheit einlullen, daß das Bürgertum die absterbende, das Proletariat die aufsteigende Klasse sei; den deutschen Arbeitern kann es heute noch gehen, wie den deutschen Bauern des 16. Jahrhunderts, die gleichfalls nach oben strebten, und doch von den verkommenen Rittersn und Pfaffen so unterworfen wurden, daß sie sich jetzt noch nicht völlig davon erholt haben. Die Geschichte macht keine Sprünge, und die deutsche Bourgeoisie ist politisch keineswegs abgewirtschaftet. Nur Blindheit kann verkennen, daß in der freisinnigen Volkspartei ganz erhebliche Verschiebungen in der Richtung des politischen Radikalismus vor sich gehen. Wenn aber etwas die radikale Entwicklung der freisinnigen Partei aufzuhalten geeignet ist, dann ist es eine ablehnende Haltung der Sozialdemokratie zur Landtagswahlbeteiligung.“

Diese ganze Argumentation Heines ist an und für sich nicht neu. Namentlich den Leipziger Arbeitern ist sie schon einmal ziemlich mit denselben Worten und genau in demselben Sinne vorgetragen worden: nämlich im Frühjahr 1893, als Männer, wie Hofmähler und Streckfuß, damit das Leipziger Centralkomitee verhindern wollten, dassalles Offenes Antwortschreiben als Programm anzunehmen. Lassalle meinte damals, auch wenn man ganze geologische Erdperioden darauf warte, werde sich die liberale Bourgeoisie in Deutschland doch niemals zu einer entschlossenen und thatkräftigen Volkspartei entwickeln, und 35 Jahre hindurch hat jeder

Tag seine Prophezeiung bestätigt. Aber Heine meint offenbar, daß 35 Jahre noch lange keine geologische Erdperiode sind, was ja auch unzweifelhaft richtig ist, und so will er noch länger warten. Neu ist nur, daß Heine sich für seine historische Auffassung auf Marx und Engels, auf den historischen Materialismus und das kommunistische Manifest beruft. Da müssen wir doch offen als unsere unmaßgebliche Meinung bekennen, daß wer die Erhebung der Bauern im 16. Jahrhundert ohne Vorbehalt mit dem Emanzipationskampfe des modernen Proletariats im 19. Jahrhundert vergleicht und sich dafür auf Marx und Engels, auf den historischen Materialismus und das kommunistische Manifest beruft, von alledem so viel weiß, wie der Blinde von der Farbe.

Es liegt uns durchaus fern, alle Freunde der Wahlbeteiligung auf Heines Beweisführung festzunageln. Obgleich wir zu den Gegnern der Wahlbeteiligung gehören, so erkennen wir doch an, daß sie sich noch mit ganz anderen Gründen verteidigen läßt, als Heine vorträgt. Was uns veranlaßt, einige Streiflichter auf sein Schriftchen zu werfen, sind eben die Sophismen Heines, die sozusagen die ganze Geschichte der Partei als einen einzigen großen Irrtum hinstellen. Wenn sich innerhalb der Partei dagegen noch kein Widerspruch erhoben hat, so können wir uns diese auffallende Erscheinung nur aus dem Wunsche erklären, jedem inneren Zwiste aus dem Wege zu gehen, in einem Augenblicke, wo der Partei die schwersten Angriffe von außen bevorstehen. Das Gewicht dieses Grundes ist klar, doch heißt es noch lange keinen inneren Zwist erregen, wenn den Ansichten, die Heine öffentlich ausgesprochen hat, ebenso öffentlich widersprochen wird. Stände es so, daß die Anschauungen Heines nicht mehr bekämpft werden könnten, ohne einen tiefen Riß in der Partei hervorzurufen, so wäre die Partei sehr schlecht gerüstet für die Kämpfe, die ihr bevorstehen.

Denn siegreich bestehen kann die Partei diese Kämpfe nur durch ihren „revolutionären Charakter“, der deshalb nicht weniger der Inbegriff einer glorreichen und großen Geschichte von bald vier Jahrzehnten bleibt, weil Heine über dies „gute, alte, unentbehrliche Parteischlagwort“ sich zu späteln erlaubt. Vielleicht ist er inzwischen selbst schon durch die neuesten Ereignisse von seinen Sophismen befehrt worden; wenn aber nicht, so muß seinem Schriftchen in aller Höflichkeit und Sachlichkeit widersprochen werden, damit er innerhalb des Klassenbewußten Proletariats bleibt, was er mit solchen Ansichten zu sein verdient, nämlich ein Prediger in der Wüste.

Seuilleton.

Wachheit u. Verstand.

L'Adultera.

Von Theodor Fontane.

Um vieles heiterer gestalteten sich die kleinen Reunions, wenn die Orzechynski fehlten und statt ihrer bloß die beiden Walter und Fräulein Anastasia zugegen waren. Dann wurde wieder geschertzt und gelacht, wie damals in dem Stralauer Kaffeehaus, und Van der Straaten, der mittlerweile von Besuchen, sogar von häufigen Besuchen gehört hatte, die Rubehn in Anastasias Wohnung gemacht haben sollte, hing in Ausnutzung dieser ihm hinterbrachten Thatsache seiner alten Neigung nach, alle dabei Beteiligten ins Komische zu ziehen und zum Gegenstande seiner Schraubereien zu machen. Er sah nicht ein, wenigstens für seine Person nicht, warum er sich eines reinen und auf musikalischer Glaubenseinigkeit aufgebauten Verhältnisses nicht aufrichtig freuen sollte, ja die Freude darüber würd' ihm einfach als Pflicht erscheinen, wenn er nicht andererseits den alten Satz wieder bewahrt hätte fände, daß jedes neue Recht immer nur unter Kränkung alter Rechte geboren werden könne. Das neue Recht (wie der Fall hier läge) sei durch seinen Freund Rubehn, das alte Recht durch seinen Freund Elmar vertreten, und wenn er diesem letzteren auch gerne zugesteh, daß er in vielen Stücken er selbst geblieben, ja bei Tisch sogar als eine Potenzierung seiner selbst zu erachten sei, so läge doch gerade hierin die nicht wegzuleugnende Gefahr. Denn er wisse wohl, daß dieses Plus an Verzehrung einen

süchtbaren Gleichschritt mit Elmars innerem, verzehrenden Feuer hätte. Was Namens aber dieses Feuer sei, ob Liebe, Haß oder Eifersucht, das wisse nur der, der in den Abgrund sieht.

In dieser Weise zischten und pläzten die reichlich umhergeworfenen Ban der Straaten'schen Schwärmer, von deren Sprühsinken sonderbarerweise diejenigen am wenigsten berührt wurden, auf die sie berechnet waren. Es lag eben alles anders, als der kommerziellrätliche Feuerwerker annahm. Elmar, der sich auf der Stralauer Partie weit über Wunsch und Willen hinaus engagiert hatte, hatte durch Rubehn's anscheinende Rivalität eine Freiheit wieder gewonnen, an der ihm viel, viel mehr als an Anastasias Liebe gelegen war, und diese selbst wiederum vergaß ihr eigenes, offenbar im Niedergange begriffenes Glück in dem Wohlgefühl, ein anderes hochinteressantes Verhältnis unter ihren Augen und ihrem Schutze heranwachsen zu sehen. Sie schwelgte mit jedem Tage mehr in der Rolle der Konsidenten und weit über das gewöhnliche Maß hinaus mit dem alten Evahange nach dem Heimlichen und Verbotenen ausgerüstet, zählte sie diese Winterwochen nicht nur zu den angeregtesten ihres an Anregungen so reichen Lebens, sondern erfreute sich nebenher auch noch des unbeschreiblichen Vergnügens, den ihr au fond unbehaglichen und widerstrebenden Ban der Straaten gerade dann am herzlichsten belachen zu können, wenn dieser sich in seiner Sultanslaune gemüßigt fühlte, sie zum Gegenstand allgemeiner und natürlich auch seiner eigenen Lust zu machen.

In der That, unser kommerziellrätlicher Freund hätte bei mehr Aufmerksamkeit und weniger Eigenliebe stutzig werden und über das Lächeln und den Gleichmut Anastasias den eigenen Gleichmut verlieren müssen; er gab sich aber umgekehrt einer Vertrauensseligkeit hin, für die, bei seinem

sonst soupçonösen und pessimistischen Charakter, jeder Schlüssel gefehlt haben würde, wenn er nicht unter Umständen, und auch jetzt wieder, der Mann völlig entgegen-gesetzter Voreingenommenheiten gewesen wäre. In seiner Scharfsicht oft übersichtlich und Dinge sehend, die gar nicht da waren, über sah er ebenso oft andere, die klar zu Tage lagen.

Er stand in der abergläubischen Furcht, in seinem Glücke von einem vernichtenden Schläge bedroht zu sein, aber nicht hent und nicht morgen, und je bestimmter und unausbleiblicher er diesen Schlag von der Zukunft erwartete, desto sicherer und sorgloser erschien ihm die Gegenwart. Und am wenigsten sah er sich von der Seite her gefährdet, von der aus die Gefahr so nahe lag und von jedem anderen erkannt worden wäre. Doch auch hier wiederum stand er im Banne einer vorgefaßten Meinung und zwar eines künstlich konstruerten Rubehn, der mit dem wirklichen eine ganz oberflächliche Verwandtschaft, aber in der That auch nur diese hatte. Was sah er in ihm? Nichts als ein Frankfurter Patrizierkind, eine ganz und gar auf Anstand und Hausehre gestellte Natur, die zwar in jugendliche Thorheiten verfallen, aber einen Vertrauens- und Hausfriedensbruch nie und nimmer begehen könne. Zum Ueberflusse war er verlobt und um so verlobter, je mehr er es bestritt. Und abends beim Thee, wenn Anastasia zugegen und das Verlobungs-Thema 'mal wieder an der Reihe war, hieß es vertraulich und gut gelaunt: „Ihr Weiber hört ja das Gras wachsen und nun gar erst das Gras! Ich wäre doch neugierig zu hören, an wen er sich verthan hat. Eine Vermutung hab' ich und wette zehn gegen eins, an eine Freiin vom deutschen Uradel, etwa Schreck von Schreckenstein oder Sattler von der Hölle.“ Und dann widersprachen beide Damen, aber doch so klug und so vorsichtig, daß ihr